

Mädchenerziehung und Rassenhygiene

Vortrag,

gehalten anlässlich der Generalversammlung des Ver-
bandes zur Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung
am 4. Juli 1910 im alten Rathaussaale in München

von

Prof. Max v. Gruber

Heft 5 der Schriften des „Freiland“
Verein abst. Studenten München e. V.

3. — 5. Tausend.

München 1910
Verlag von Ernst Reinhardt

Kgl. Hofbuchdruckerei Kanner & Callwey, München.

Dem Andenken

an

Fräulein Pepi Zinner

geweiht.

Hochansehnliche Versammlung!

Vom Standpunkte der Rassenhygiene, von dem aus ich zu Ihnen sprechen möchte, gibt es auf die Frage nach dem Ziel der Mädchenerziehung nur eine Antwort und diese lautet: Ehefrau und Familienmutter! Ich muß allerdings hinzusetzen, daß ich dabei an das gesunde und normale Mädchen denke. Ab und zu dürfte es wohl erlaubt sein, sich zuerst um den Gesunden und seine Bedürfnisse zu kümmern, nachdem wir uns sonst fast nur mehr mit dem Krankhaften beschäftigen.

Ich hoffe zuversichtlich, mit meinem Ausspruch die Zustimmung von Ihnen, meine verehrten Damen von der hauswirtschaftlichen Vereinigung, zu finden, die sich schon so lange, erfolgreich und verdienstvoll um die hauswirtschaftliche Unterweisung bemühen. Ich setze mich aber mit ihm bewußt in schärfsten Gegensatz zu jener Richtung der Frauenbewegung, welche jedes Mädchen für das Erwerbsleben ausbilden will und die volle ökonomische, soziale und politische Unabhängigkeit der Frau und ihre Gleichstellung mit dem Manne fordert, denn diese Richtung steuert bewußt und unbewußt auf die Zerstörung der Familie und auf Unfruchtbarkeit los und bedroht damit die Volkskraft an ihrer Wurzel. Sie

ist um so gefährlicher, als sie alle Mächte des Umsturzes zu Verbündeten hat, und einen mächtigen Gönner auch im Kapitalismus, der nicht genug billige Hände bekommen kann und in seiner Eier nach Erwerb kurzfristig genug wäre, um die Kuh zu schlachten, von deren Milch er lebt. Auch hat sie durch unablässige lärmende Agitation und geschickte Pressemache die öffentliche Meinung schon in so hohem Grade gewonnen, daß die politischen Parteien in ihrer bekannten Bedientenhaftigkeit, um sie zu scherwenzeln anfangen. Um so notwendiger ist es, daß alle jene, welche die Stellung der Frau nicht als eine Machtfrage zwischen den Feinden Mann und Weib, sondern als etwas betrachten, von dem Glück, Gesundheit und Leben der Generationen abhängen, sich aufraffen und Einspruch erheben und gegenüber Träumereien, unerfüllbaren Wünschen und gefährlichen Treibereien Erfahrung und Vernunft zu ihrem Recht verhelfen. Insbesondere müssen die besonnenen und gewissenhaften Frauen ganz scharf von ihren kurzfristigen Schwestern abrücken, wenn sie nicht die allerheftigste Abwehrbewegung gegen die öffentliche Betätigung der Frauen überhaupt seitens aller derjenigen heraufbeschwören wollen, welche sich nicht gutwillig darein zu fügen bereit sind, daß unser Volk am Feminismus erlahmt und verdirbt; zuerst psychisch und dann physisch.

Wenn eine Frauenrechtlerin — und soviel ich weiß, noch gar nicht eine von den extremsten — um die Rückständigkeit Deutschlands im Feminismus zu erklären, über die Wiederaufrichtung des Deutschen Reichs zu schreiben wagt:

„Keine unserer modernen Kulturnationen ist auch in der Lage (wie die deutsche) ihre politische Existenz

einem kaum vor Menschenalter ausgefochtenen, siegreichen Kriege zu verdanken. Jeder Krieg aber, jede Betonung und Förderung des Militarismus sind Verringerungen der Kulturmächte und des Fraueneinflusses“, so ist dies Gift für unser Volk, das nur solange es waffenstark und waffenfroh verbleibt, seiner Zukunft sicher ist. Wenn der Fraueneinfluß im öffentlichen Leben dahin ginge, unsre heiligsten nationalen Erinnerungen zu besudeln und uns schwach zu machen, dann bliebe in der Tat nichts übrig, als der Versuch, ihn zu vernichten. Aber hoffentlich sind unter den deutschen, von Deutschen stammenden Frauen die Traditionen ihrer cimbrischen Schwestern noch nicht völlig erstorben.

Ich bin stets dafür eingetreten, daß man, nachdem unsere sozialen Mißstände viele Frauen dazu zwingen, sich selbst ihr Brot zu verdienen, ihnen die Bahn freigebe und ihnen die einträglicheren Berufe nicht grundsätzlich verschließe. Ich habe seinerzeit viel dazu beigetragen, daß in Österreich erheblich früher als im Deutschen Reiche den Frauen der medizinische Beruf eröffnet worden ist und bereue es nicht; aber Torheit ist es, aus der Not eine Tugend zu machen! Es ist genau so, als ob man Notstandsarbeiten zum Ideal der wirtschaftlichen Produktion erheben wollte.

Das leidenschaftliche Drängen der Frauen nach wirtschaftlicher Selbständigkeit, Erwerb und Beruf ist rassenhygienisch deshalb so verderblich, weil die physische und psychische Kraft der Frau — von einzelnen seltenen Ausnahmen abgesehen — nicht ausreicht, neben der Erwerbs- und Berufsarbeit auch noch die ungeheure Last der Mutterschaft als Gebärerin, Ernährerin und Erzieherin ihrer Kinder zu tragen. Besonders

*Inter-
wom
be
meist*

Die Hauptfrage der autonomen Frauenbewegung ist nicht die Unabhängigkeit - selbst

schlimm steht es damit bei den höheren, geistigen Berufen. Man lese darüber nur das wichtige Buch von Adele Gerhard und Helene Simon „Mutterschaft und geistige Arbeit“, dem auch der Gegner des Standpunktes der Verfasserinnen das Lob der Redlichkeit zollen muß. Daher dann der physische und psychische Konflikt zwischen den Aufgaben und Pflichten, das häufige Mißglücken der Schwangerschaft, die Schwächlichkeit und Kränklichkeit der Neugeborenen, die Unmöglichkeit zu stillen, die Vernachlässigung der Erziehung der Kinder seitens der Mutter. Oder in richtiger Voraussicht der Verzicht auf Ehe und Liebe bei den Gewissenhaftesten, die künstliche Verhinderung der Mutterschaft und Schlimmeres bei den Gewöhnlichen. Man kann die Mutterschaft, das Kind nicht mehr brauchen, sie hindern nur im Geschäft. Fahlbeck hebt auch mit Recht hervor, „daß dieselbe Erziehung für beide Geschlechter und die vollkommene Gleichstellung von Mann und Frau auf allen Gebieten (wie sie von den Frauenrechtlerinnen angestrebt wird), bei der Frau mit psychologischer Notwendigkeit die Forderung erwecken müssen, nach ihrem Gefallen die Mutterschaft zu regeln und dann jene letzte Ungleichheit, die von der Natur selbst auferlegt ist, auf ein Minimum zu reduzieren.“ Wohin wir steuern, das zeigt mit einem Schlaglicht das neue große statistische Werk des kaiserlichen statistischen Amtes über die Krankheits- und Sterblichkeitsverhältnisse bei der Leipziger Ortskrankenkasse; in dem ganz trocken die Vermutung ausgesprochen wird, daß die geringe Zahl der Wochenbetten bei Bureau- und Kontorpersonal, Ladenpersonal, Verkäuferinnen u. dergl. (5.9 bzw. 7.3 auf 1000 Gebärfähige im Jahre gegen 42.9 im Mittel) und die gleich-

zeitig auffallend große Zahl von Früh- und Fehlgeburten bei denselben Kategorien (34.3 bezw. 28.1 Prozent aller Wochenbetten gegen 17.2 im Mittel) auf künstliche Eingriffe zurückzuführen seien.

Der seelische Konflikt zwischen den Pflichten des Berufs und dem instinktiven Wunsche nach Mutterschaft hat ja auch schon zu der Aufstellung des Ideals von der „ledigen Frau mit Beruf und einem Kind“ geführt, von dem schwer zu sagen ist, ob es mehr nichtswürdig oder mehr töricht ist.

Wird so die Fortpflanzung der berufstätigen Frauen verhindert oder doch sehr erheblich eingeschränkt, so entsteht auch noch indirekt der Volksvermehrung der größte Schaden, indem auch die Fortpflanzung der nicht berufstätigen mehr und mehr eingeschränkt wird. Dadurch, daß die Frauen dem Manne wirtschaftliche Konkurrenz machen, solche Posten einnehmen, welche sonst der Mann inne hatte, seinen Lohn drücken, machen sie ihm die Ehe, die Familiengründung, immer schwieriger. Verdient die Frau gleichviel, wie der Mann, so lange sie unverheiratet ist, dann wird die Ehe unmöglich, weil dann zwei von dem Gelde leben sollen, das früher der Eine zu verbrauchen gewohnt war. Dann stellt sich jene viel gerühmte „freie Liebe“ ein, von deren großen Vorzügen ich hier nur den einen hervorheben will, daß sie unfruchtbar ist.

Ich weiß nicht, ob Sie sich alle klar gemacht haben, was diese Unfruchtbarkeit oder verminderte Fruchtbarkeit, wenn sie um sich greift, für unser Volk bedeutet? Für unser Volk im ganzen hängt an einem ausgiebigen Überschuß an gesunden Geburten die Zukunft als Weltmacht in Industrie und Handel, für die Städte ihr poli-

tisches Gewicht innerhalb des Staates, für die Arbeiterbevölkerung die ganze Stoßkraft für ihr wirtschaftliches, soziales und politisches Emporsteigen. Stillstand oder gar Rückgang der Volkszahl bedeutet Versumpfung.

Davon scheinen wir ja noch weit entfernt zu sein; aber es scheint nur so! Die Geburtenziffer unserer großen Städte geht rapid zurück und bald wird nicht mehr Berlin allein auf Zuzug von außen angewiesen sein, um seine Volkszahl behaupten zu können. Je größer aber die Städte auf Kosten des flachen Landes werden, um so weniger ist dieses imstande die Lücken zu füllen. Erst vor kurzem wieder hat Bezirksarzt Dr. Graßl in Lindau, dieser einsichtsvolle Kenner der Bevölkerungsfrage, in einem vortrefflichen Artikel in der „Concordia“ darauf hingewiesen, welche ungeheure Gefahr für unsere Nation in der Einschlebung einer Unterschicht von fremdem Blute liegt, wie sie sich in dem Anwachsen des polnischen Elementes im rheinisch-westfälischen Industriegebiet bereits äußert.

Besonders verhängnisvoll für ein Volk muß es werden, wenn beständig die besten unter seinen Familienstämmen zum Verdorren gebracht werden; denn endlich muß ein genügender Nachwuchs von solchen ausbleiben. Schon so, wie die Verhältnisse bisher lagen, waren sie den Kulturvölkern höchst gefährlich. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß das Emporsteigen zu Macht und Reichtum, die höhere Zivilisation, der Luxus, die Genüsse, vielleicht auch intensive geistige Arbeit der Lebensdauer der Familien ungeheuer schädlich sind. So weit die Geschichte zurückreicht, bestätigt sie die Tatsache, daß die hervorragenden Familien in ihrer ungeheueren Mehrheit binnen wenigen Generationen, oft schon in der

zweiten und dritten, nachdem sie die Höhe erreicht haben, aussterben. Ebenso wie der deutsche Uradel sind der mittelalterliche Dienstadel und das städtische Patriziat fast völlig ausgestorben, ist wenigstens der Mannesstamm der großen Dichter Weimars heute bereits erloschen. Man könnte die Beispiele ins Unendliche vermehren.

Bisher hat es einen gewissen Trost geboten, daß die weiblichen Linien im allgemeinen erheblich langlebiger sind als der Mannesstamm. In der Tat leben zum Beispiel heute noch die Karolinger in zahlreichen Nachkommen ihrer Töchter fort. Dadurch, daß sich die lebensschwachen Keime der Frau aus edlem, aber verbrauchtem Blut mit dem stärkern des Emporkömmlings verbinden, kann wieder ein kräftiges neues Reis entstehen, auf dem die hohen Gaben des alten Stammes neu erblühen können, die dann auch noch von der Hand der Mutter die gehörige Pflege nach alter Kulturtradition empfangen. So übertrug bisher die Frau die besten Erbwerte — wenn auch nicht unvermischt — durch die Jahrhunderte weiter, während der Mann beim Schaffen der Traditionswerte der Kultur sich rasch verzehrt. Aber wie soll es in Zukunft werden, wenn nun auch die Frauen versagen? Wetterharte Gesundheit und körperliche Kraft, Talent und Genie und Charakter sind nicht alltägliche Gewächse. Sie müssen daher gehegt und fortgezüchtet werden, so gut wir es vermögen. Die gesündesten, begabtesten und tatkräftigsten Frauen aus tüchtigem Stamm in geistigen Leistungen verbrauchen, heißt ebenso vernünftig handeln, wie wenn man edle Fruchtbäume umhaut, um Brennholz daraus zu machen!

Wenn dies Brennholz wenigstens gut wäre! Aber was ist der Erfolg der oft so bewundernswürdigen Anstrengungen der armen Opfer einer kulturellen Verirrung? Ich habe früher auch zu jenen gehört, die meinen, man müsse den Frauen nur Gelegenheit geben, sie würden dann schon zeigen, was sie schöpferisch leisten können. Aber je älter ich wurde, desto klarer wurde mir, daß ich mich getäuscht hatte. In der That kann ich mich nicht erinnern, von einer Frau auf wissenschaftlichem oder rein intellektuellem Gebiete überhaupt einen neuen Gesichtspunkt, irgendein mich geistig förderndes Geistesprodukt empfangen zu haben, das ihr selbst entstammt wäre, gegen Hunderte von Anregungen von Männern. Und die Geschichte lehrt ja nichts anderes. Welche einflußreiche Ehrenstellungen haben die germanischen und andere Völker den Frauen eingeräumt; mit welcher überschwänglichen Begeisterung haben die Männer stets jeden Fall begrüßt, wo eine Frau es ihnen gleich tun zu können schien! Wenn man dann vergleicht, was die Frauen dabei in Wissenschaft und Kunst und Technik und Staatsverwaltung zustande gebracht haben, dann muß man jede Hoffnung aufgeben, daß die Frauen, wenn sie Männerwerk treiben, es je den Männern gleich tun werden. Streichen Sie alles aus, was auf allen diesen Gebieten von Frauen geschaffen worden ist, und sie werden die Lücken kaum merken. Durchblättern Sie daraufhin wieder das Buch von Gerhard und Simon, wo ängstlich alles zusammengetragen ist, was zum Ruhme der geistig schaffenden Frau angeführt werden kann; Sie werden zugestehen müssen, daß das Ergebnis kläglich ist. Nur in der reproduktiven Kunst als Schauspielerin, Sängerin,

Musikvirtuosin hat die Frau wirklich Hervorragendes geleistet und auf dem Gebiete des Romans, wo die große George Elliot neben den besten Männern ihren Platz behaupten wird.

Mißverstehen Sie mich nicht. Gewiß waren es heiße Seelen, reich an Talent und Energie, von deren Ringen in diesem Frauenbuch erzählt wird, und gewiß ist gar manches von dem, was vereinzelt Frauen von hervorragendster Begabung — allerdings zum Teil auch von anormaler, mannähnlicher Beschaffenheit — geleistet haben, sehr achtungswert. Aber selbst, wenn wir Gleichwertiges vom Durchschnitt der höherbegabten Frauen erwarten dürften — woran aber gar nicht zu denken ist! — wäre es ein lächerlich geringer Kauf für den ungeheuren Preis der Entwurzelung der Frau aus ihrer natürlichen Stellung.

Dies kann nicht oft und laut genug gesagt werden, um alle Illusionen zu zerstören. Wir dürfen es dulden, wenn einige wenige Frauen auf männlichen Bahnen ihr Glück versuchen, aber es ist unverantwortlich gegenüber den einzelnen wie gegenüber dem Volk, die Masse der begabten Frauen auf diese Wege zu locken. So halte ich es zum Beispiel für verfehlt, wenn der Staat eigene Mittelschulen für Mädchen errichtet, welche diese zum Hochschulstudium verlocken. Ich weiß ja, daß die Hochschulen infolge des Frauenstudiums nun auch in die Reihe der Heiratsmärkte getreten sind und ich habe alle Ursache, mich über diese Seite der Sache zu freuen; aber es scheint mir, daß sich Heiratsgelegenheiten in einer viel billigeren und für das weibliche Geschlecht und die Nachkommenschaft viel gesünderen Weise schaffen lassen.

Es ist doch eine höchst merkwürdige Tatsache, diese Unfruchtbarkeit der Frau auf geistigem Gebiet. Ich habe mich immer wieder gefragt, woher sie rühren möge, wenn ich zum Beispiel beim Examen mit Frauen zusammentraf, die nicht allein an Wissen, sondern auch an geistiger Beweglichkeit und an Klarheit der Auffassung des ihnen dargebotenen Lehrstoffs, an Präzision des Ausdrucks usw. es so vielen ihrer männlichen Kollegen zuvortaten und bezüglich deren ich doch erfahrungsgemäß Hundert gegen Eins wetten durfte, daß sie wissenschaftlich völlig unfruchtbar bleiben würden, wenn ihnen nicht etwa ein Mann, am besten ein geliebter Mann, den Anstoß zu einer wissenschaftlichen Untersuchung genau nach Vorschrift geben sollte; daß sie ebenso, wie sie studiert haben, mit äußerster Bravheit und Gewissenhaftigkeit das anzuwenden suchen würden, was man ihnen gelehrt hat, daß sie sich allenfalls auch noch bemühen würden, von Zeit zu Zeit in Kursen ihr Wissen und Können zu ergänzen, daß sie aber außerstande sein würden, ihre Wissenschaft auch nur um einen kleinen Schritt vorwärts zu bringen. Und dabei fehlt es der Frau doch durchaus nicht an Scharfblick zur Beobachtung, an Urteilsfähigkeit und Tatkraft, wo es ihr „drauf ankommt!“

Ich glaube schließlich die richtige Erklärung für dieses höchst auffallende Phänomen darin gefunden zu haben, daß es der Frau bei dieser Art von Tätigkeit eben „nicht darauf ankommt“, daß sich die Frau nicht auf die männlichen Aufgaben mit der ganzen Einseitigkeit und Rücksichtslosigkeit des Mannes zu konzentrieren, kein Unpersönliches mit dem vollen Einsatz ihrer Kraft zu betreiben vermag. Es fehlt ihr die heftige, heiße,

nach Befriedigung dürstende Liebe zu jenen Dingen, welche das Interesse des Mannes dauernd auf das engste fesseln. Sie hat kein Herzensverhältnis zu ihnen und wenn sie sie eifrig betreibt, so geschieht es aus äußerlichen Gründen, um des lieben Brotes willen oder aus Ehrgeiz.

Wenn die Frau die Probleme des Mannes nicht zu lösen vermag, so liegt es nicht daran, daß sie unfähig wäre, diese Probleme zu sehen. Geradeso wenig wie nicht etwa deshalb der Sechzigjährige vom Anblick eines schönen jungen Mädchens nicht hingerissen wird, weil er dessen Schönheit nicht zu sehen vermöchte. Er sieht sie ebensogut wie der Zwanzigjährige, schätzt sie vielleicht als gewiegter Kenner viel besser; aber es reißt ihn trotzdem aus seinem Lehnstuhl nicht empor! Und wenn nun den alten Jolicoeur der Ehrgeiz packen sollte, es dem Jungen gleich zu tun, glauben Sie, daß es ihm gelingen würde?

Wie lose die Herzensbande sind, welche die Frau — auch die hochbegabte — mit Wissenschaft und Kunst verbinden, das beweisen die zahllosen Fälle, in denen sie kaltblütig, ohne auch nur umzusehen, alles im Stiche läßt, dem sie sich jahrelang so eifrig gewidmet hat, sobald die Ehe winkt.

Diese Konzentration der Kräfte, welche die Frau nicht aufzubringen vermag, ist aber die unerläßliche Bedingung für schöpferisches Wirken. Wir sehen ganz Ähnliches auch bei Männern. Neben höchster geistiger Begabung, neben lebhaftestem künstlerischem Verständnis kann völlige Sterilität in Wissenschaft oder Kunst bestehen, weil der Antrieb, ein Problem zu verfolgen, nicht so mächtig wird, um darüber alles andere

zu verlassen und zu vergessen. Der Drang fehlt, die Eindrücke in Handlungen umzusetzen. Der Frau kommt eben immer anderes in die Quere. Sie vermag sich nicht abzuschließen, nicht dauernd den eigenen Plänen zu leben. Im Unterbewußtsein regt sich zu mächtig etwas anderes.

Ist die Frau darum minderwertig? Wenn man sie an der männlichen Begabung mißt, gewiß! Und darum ist von dem Eindringen der Frauen in die höheren männlichen Berufe, in führende Stellungen in Staatsverwaltung und Politik — das gar nicht unmöglich ist, seit die Frauenrechtlerinnen von den Demagogen gelernt haben, was man als Masse allein alles durchzusetzen vermag — das Schlimmste zu befürchten, nüchterne Routine würde sich damit breitmachen, kurzfristiger Utilitarismus und dilettantische Oberflächlichkeit.

Aber welche Torheit ist es überhaupt, die Frau am Manne messen zu wollen! Sie sind inkommensurabel! Nur Gleichartiges kann aneinander gemessen werden. Mann und Frau sind aber tiefgehend verschiedenartig; die Frau ist nicht minderwertig, sondern eigenwertig!

Ebenso wie die Frau körperlich vom Manne verschieden ist bis in ihre Muskeln und Knochen und in den Farbstoffgehalt ihres Blutes hinein, so ist sie auch geistig verschieden. Wie sie körperlich dazu geschaffen ist, Mutter zu werden, so ist sie auch geistig ihrer Hauptaufgabe angepaßt. Es kann nicht nachdrücklich genug betont werden, daß die Behauptung, die Differenzierung von Mann und Frau sei ein Erzeugnis der Zivilisation, ganz unsinnig ist. Die Tatsache der tiefgreifenden Verschiedenheit der Geschlechter beherrscht die ganze höhere Tierwelt.

Da die Frau für andere geschaffen ist, findet sie den Schwerpunkt ihres geistigen Wesens nicht in sich. Da ihrer Hut und Sorge das für so lange Zeit hilflose Menschenkind anvertraut sein wird, ist ihr angeboren der Sinn für die unmittelbare, tägliche Notdurft des Lebens, sieht und fühlt sie das Bedürfnis der Stunde, hat sie den Trieb, unmittelbar zu helfen, sich unmittelbar nützlich zu machen, Leid zu lindern, Freude zu schaffen, andere zu fördern, hat sie diese Fähigkeit zur uneingeschränkten Hingabe an ein anderes Individuum, die uns Männer so sehr überrascht und rührt und zur Liebe hinreißt. Von hundert Frauen kaum eine wird begreifen, wie dem Mann ein Gedankenwerk, das vielleicht erst späten Generationen Nutzen bringt, so wichtig sein kann, daß er darüber Speise und Trank und Schlaf vergißt; aber achtzig von hundert Frauen werden ohne Überlegung ihre Tage und Nächte opfern am Bett ihres kranken Kindes, Mannes, Vaters, Freundes. Da haben Sie den ganzen Gegensatz!

aus der
100 Männ

Da ihre Hauptaufgaben leibliche, vegetative sind, ist die Frau dem Gegenwärtigen, dem Materiellen, dem Irdischen, dem Elementaren näher geblieben als wir Männer, die wir uns nur zu leicht in Abstraktionen und Formalismen verlieren. Um das naive Kind verstehen zu können, mußte ihr eigener Geist naiver und undifferenzierter bleiben, zugleich aber auch vielseitiger und ebenmäßiger.

Wie oft müssen wir Männer unsere vollkommene Hilflosigkeit und Unfähigkeit einsehen und eingestehen, wenn wir vor die scheinbar so einfachen Aufgaben der Frau gestellt werden, ebenso wie die Frau zugestehen muß, daß sie aus sich heraus niemals Ähnliches hervor-

zubringen vermöchte, sobald sie nur einmal einen ernsthaften Mann vertieft in seine Geistesarbeit beobachtet hat.

Also, das Oftgesagte muß immer wieder ausgesprochen werden: Zum Zwecke der gesicherten Aufzucht der Nachkommen sind der Geist von Mann und Frau verschieden geschaffen. Der Mann ist berufen zu kämpfen, zu schützen, zu erobern, zu erzeugen; die Frau zu empfangen, zu hüten, zu erhalten. Er soll fernsichtig sein, sie nahsichtig; er geistesstark und sie klug; er strebsam und sie biegsam, er hart und sie hingebend, er ernst und sie heiter, er Vernunft und sie Natur.

Muß es ein Mann den Frauen sagen, wie mächtig in uns Männern die Sehnsucht auch nach ihrem geistigen Wesen ist und wie glücklich wir sind, wenn und soweit wir in unserer Frau dieses typische geistige Wesen der Frau entdecken? Ich glaube nicht; denn die wohlgeratene Frau fühlt zu tief das Widerspiel dieser Sehnsucht in sich selbst; trotz des widerwärtigen Geschreis, mit dem das Häuflein der unglücklichen entgleisten und frankten und entarteten Weiber den Markt erfüllt!

Auch in dieser Sehnsucht der beiden Geschlechter nach geistiger Ergänzung liegt ein kostbarer Schutz für das Kind, da sie Mann und Weib viel fester und dauernder zu binden vermag als die physische Liebe, so daß die junge Brut aller schützenden und fördernden Kräfte für die ganze Dauer ihrer Entwicklung sicher ist und sogleich das ganze Spektrum der Gefühle zum weißen Licht der Menschlichkeit in ihrem geistigen Auge zu vereinigen in den Stand gesetzt ist.

Ich weiß schon, daß vollkommene Männer ebenso selten sind als vollkommene Frauen und daß es beiden

daher noch seltener glückt, sich zu finden; es ist mir nicht unbekannt, daß die Wirklichkeit oft ganz anders aussieht als das Ideal; aber ich weiß auch, daß es alle Grade der Annäherung an das Vollkommene gibt und daß der gute Wille unendlich viel vermag, um Unvollkommenheiten auszugleichen und zu bemeistern. Und wenn die Wirklichkeit tatsächlich nur sehr selten dem Ideal annähernd nahekommt, so frage ich, was wäre das ganze Leben wert ohne das Streben nach dem Ideal des Lebens?

Darin liegt ja gerade auch der ungeheuere erzieherische Wert der Ein- und Dauerehe und ihr Segen für die Nachkommen. Freilich dürfen die Gatten nicht alle Tage aneinander hysterisch herumsondieren, ob der Andere auch wirklich jener Einzige sei, für den man geboren zu sein sich einbildet, nicht verlangen, beständig in jenem ersten Rausch zu bleiben, in dem das klare Bewußtsein fehlt; sie dürfen nicht, wie Narziß, beständig ihr eigenes Ich bespiegeln, sondern begreifen, daß es ihre Pflicht ist, einander und ihren Kindern zu helfen, wie ihre Eltern an ihnen getan haben. Wenn dieses Gefühl ihrer hohen gemeinsamen Pflicht gegenüber ihren Kindern und damit auch gegenüber ihrem Volk, gegenüber der menschlichen Art in ihnen lebendig und wirksam ist, wer wagt dann noch, von einer Prostitution der Frau in der Ehe zu faseln, weil sie nicht selbst ihren Unterhalt erwirbt, für sich und ihre Kinder Schutz und Nahrung beim Manne gesucht hat. Die Mutter, welche ihre Pflicht tut, wird jedenfalls nichts davon empfinden, weil sie aufs klarste fühlt, daß sie an Mann und Kind Leistungen verrichtet, die durch Nahrung und Obdach und noch vieles andere nicht aufgewogen werden kön-

nen, weil sie weiß, daß die Arbeitsteilung zu tief in unserer beiderseitigen Natur begründet ist. Auf dem Gebiete, das dem Manne zugewiesen ist, ist das Weib eine Verkümmernng, auf ihrem eigenen ein Geschöpf, das seiner Aufgabe ebenso vollkommen angepaßt ist, wie er. Fehlt dem weiblichen Geschlecht auch das Genie des Intellekts, so lebt in jeder wohlgerateten Frau etwas von Genialität der Liebe.

Die natürliche Aufgabe der Frau ist: Gattin und Mutter zu werden; dieser Aufgabe entspricht ihr körperliches und geistiges Wesen. Wer verlangt, daß sie nicht diesem Wesen entsprechend erzogen werden soll, weil nicht alle Frauen in die Lage kommen, diese natürliche Aufgabe zu erfüllen, verlangt etwas ganz Tolles.

Die Forderung ist um so toller, als es gar nicht ein Gebot der natürlichen Verhältnisse ist, wenn heute so viele der besten Frauen ehelos bleiben müssen. Man operiert stets mit großer Zungengeläufigkeit mit dem großen Frauenüberschuß im Deutschen Reiche, übersieht aber, daß er gerade im Fortpflanzungsalter gar nicht vorhanden ist, da die Zeit der vollen Eignung zur Fortpflanzung beim Manne allerdings um etwa fünf Jahre später beginnt als beim Weibe, aber um zehn Jahre länger währt. Am 1. Dezember 1900 gab es im Deutschen Reiche rund 8,5 Millionen Frauen von über 20 und unter 40 Jahren und 8,7 Millionen Männer von über 25 und unter 50 Jahren, von letzteren also um rund 0,2 Millionen mehr.

Also nicht die Natur zwingt zu der in den höheren Ständen immer weiter um sich greifenden Ehelosigkeit, sondern neben der sittlichen Entartung der Männer die

Unvernunft unserer sozialen Zustände. Statt zu versuchen, diese Zustände so zu verändern, daß alle gesunden Frauen aus gutem Stamm rechtzeitig heiraten und Mutter werden können, sollen wir immer mehr Frauen zu Berufsflaven machen und zu ihren Gunsten immer mehr Berufe den Männern wegnehmen, die Gefahr der Volksabnahme heraufbeschwören, die Nation in immer steigendem Maße um die Früchte der besten Frauen bringen, welche gerade die wertvollsten wären, einer immer wachsenden Anzahl von Menschen das Beste im Leben, eheliche Liebe und Familie rauben. Möchten sich doch diejenigen Wohlgesinnten, die in dem Streben, den einzelnen Frauen zu helfen, ihnen die Tore zu den männlichen Berufen immer weiter öffnen, sich klar machen, daß sie damit die Frau und mit ihr auch den Mann und das ganze Volk immer tiefer ins Unglück stoßen. Ich bete zu allen guten Geistern der Nation, daß sie keinen weiteren Schritt auf diesem verhängnisvollen Wege mehr zulassen mögen!

Nur auf dem Wege der wirtschaftlichen und sozialen — und natürlich auch der sittlichen — Hebung des Mannes ist der Frau zu helfen, nicht durch wirtschaftliche Hebung der Frau auf Kosten des Mannes. Möchte doch insbesondere auch die Arbeiterschaft diesen Satz beherzigen.

Prinzipien lassen sich niemals streng durchführen und nur Unerfahrene oder Narren machen den Versuch dazu. Stets ist das Ideal gezwungen mit der Wirklichkeit Kompromisse zu schließen; aber niemals darf sein Kompromiß bis zur Selbstverläugnung gehen.

Wir müssen freilich vorsorgen für das Mädchen, das während der Jahre bis zur Ehe sich selbst erhalten

|| *erhalten*

muß, für jene Frauen, welche den Weg in die Ehe nicht finden können oder zur Ehe und Mutterschaft nicht taugen, sowie für die Witwen, aber auch hier müssen wir darauf dringen, daß Berufe gewählt werden, die nicht dem Manne genommen zu werden brauchen, die dem weiblichen Hauptberufe verwandt sind und dem Kerne des weiblichen Wesens: Mütterlichkeit und Bedürfnis nach fest geregelter Tätigkeit entsprechen; also neben gewissen gewerblichen Berufen häuslicher Dienst im weitesten Sinne, Wochenpflege, Säuglingspflege, Jugendfürsorge, Waisenfürsorge, Berufsvormundschaft, Armenpflege, Wohnungspflege, Krankenpflege, Hauspflege, Fürsorgedienst an Tuberkulösen, an Trinkern, Gemeindepflege, Landpflege, Mitwirkung an Erziehung und Unterricht, kurz alle jene charitative und Wohlfahrtsarbeit, bei der die Frau als **Helferin des Mannes** so segensbringend in den Dienst der Gesamtheit gestellt werden kann, eine Aufgabe, die ja auch Sie, meine verehrten Damen vom hauswirtschaftlichen Verband, zu fördern und lösen zu helfen, so eifrig bemüht sind.

Der Beruf darf der Frau den Weg zur Ehe nicht versperren und soll soviel als möglich Kenntnisse und Fertigkeiten vermitteln, welche auch in der Ehe verwertbar sind.

Die Hauptaufgabe der Mädchenerziehung bleibt aber, die Mädchen zu Familienmüttern tauglich zu machen. Dazu gehört vor allem **Erhaltung und Förderung ihrer Gesundheit**. Das ist die Vorbedingung für alles andere! Also Schonung der weiblichen Kraft, besonders in den Entwicklungsjahren, fern von Schläffheit und Weichlichkeit; einfache, reichliche Kost — ohne Al-

fohol! — Es ist empörend, wenn es wahr sein sollte, daß es Mädcheninternate gibt, in denen offiziell wie von Studenten gekneipt wird! — viel Bewegung im Haus und ausgiebige körperliche Übung im Freien ohne Überanstrengung; viel Schlaf; nicht viel geistige Arbeit.

Die scharf gespannten Züge, das frühzeitige Welken so vieler Studentinnen lehren, wie schädlich angestrengte Hirnarbeit für den weiblichen Körper ist. Eigentlich sollten — Honny soit qui mal y pense! — die jungen Mädchen wie die jungen Kühe und Stuten geweidet werden. Wenn dabei nur ihr Gemüt, ihr Charakter und ihr praktischer Sinn gepflegt und entwickelt werden, könnten sie allen gelehrten Plunders sehr wohl entbehren. Auf hauswirtschaftliche Erziehung, Lebens- und Bürgerkunde, wie Kerscheneiner sie auffaßt, kommt es an. Eines aber muß vor allem geweckt werden — erschrecken Sie nicht, meine Herrschaften: die Freude am Dienen!

Das widerspricht freilich dem unbotmäßigen Geiste der Zeit, ist aber die Bedingung für Glück und Gedeihen von Individuum und Volk. Natürlich müssen auch die jungen Männer zu dieser Freude sich emporarbeiten; nur gilt ihr Dienst direkt der Gesamtheit und umfassenderen Aufgaben, der der Mädchen zunächst den Einzelnen, den Eltern, den Geschwistern, den Kindern, den Kranken.

Aus dem Pflegen der eignen Persönlichkeit um ihrer selbst willen kann für Jüngling wie für Mädchen nichts Gutes entstehen. Wir sind, wie alles Lebendige, allerdings mit einem ungeheuren Drang nach Selbsterhaltung und Selbstentfaltung geboren. Wir sind aber nicht als

By me
Beliebt
unbarm
certan
yes, it
is for
but p
educat
on pit
the?

Alleinstehende, als Einzige geboren, sondern in eine übermächtige Gemeinschaft hinein als nach jeder Richtung hin Beschränkte und Abhängige, Bedürftige und Verpflichtete. Da gibt es nur einen Weg zur Versöhnung der Gegensätze: das Auswirken der Persönlichkeit zum Nutzen der Gemeinschaft. Eine der edelsten und weisesten Traditionen des deutschen Adels ist in dem Wahlspruch ausgedrückt: „Ich dien!“

Die Erziehung des geschlechtsreif gewordenen Mädchens darf natürlich an dem ehrwürdigen Geheimnis der Fortpflanzung nicht schweigend vorübergehen. Der ganze ungeheure Ernst und die unerschütterliche Gesetzmäßigkeit der Fortpflanzung muß dem Mädchen klargemacht werden, schon um solche Faselien aus den Köpfen zu treiben, als ob sich die Qualitäten des Kindes nach dem Grade des Liebesrausches der Eltern richten würden. Nein, sie muß wissen, daß es sich dabei um viel Standfesteres handelt, um materielle Dinge, um Keimsubstanzen, in denen fast alles bereits festgelegt ist, was später im Sprossen zutage treten wird. Sie muß wissen, daß diese Stoffe die Träger der Vererbung von den Ahnen her sind und so dem Nachkommen Gutes und Übles bringen können. Sie muß wissen, daß nur von Tüchtigen und Gesunden Tüchtige und Gesunde zu erwarten sind; daß daher bei gewissen krankhaften Anlagen und Zuständen es unerlaubt sei, Kinder in die Welt zu setzen; Entsagung für Mann und Frau Pflicht ist. Sie muß nicht zuletzt darüber belehrt werden, wie ungeheuer wichtig die Lebensführung von Frau und Mann für die Beschaffenheit der künftigen Kinder ist, wie nützlich Kräftigung und Abhärtung und gute Ernährung des Körpers

von Jugend auf; wie schädlich die Verweichlichung, die Torheiten der Mode, der Gebrauch der geistigen Getränke und anderer Genußgifte und Ausschweifung jeder Art.

Sie muß endlich gewarnt werden vor den Gefahren, die nicht allein den Nachkommen, sondern auch ihr selber von einem kranken Gatten drohen können.

Sie muß mit Begeisterung erfüllt werden für die Erhabenheit des Mutterberufes, für den Gedanken, daß die Erzeugung und Aufzucht eines zahlreichen, gesunden, kräftigen und tüchtigen Nachwuchses die wichtigste Aufgabe und Pflicht eines Volkes sei; weitaus wichtiger als alle Güterproduktion und alles Männerwerk sonst.

Ich bin sicher, daß alle diese Dinge vorgebracht werden können, ohne die so überaus kostbare jungfräuliche Keuschheit zu schädigen, im Gegenteile so, daß die gewonnene Einsicht die Jungfrau erst recht weiht und heiligt, gegen alles Niedrige und Gemeine wappnet.

Das Bewußtsein von der hohen Aufgabe der Frau, das Bewußtsein, wie diese Aufgabe von ihr nicht allein körperliche Leistungen verlangt, zu denen auch das Tier befähigt ist, sondern auch die höchsten sittlichen, wird ihren natürlichen Trieb, liebend zu dienen, voll zum Erwachen bringen. Sie wird gerne darauf verzichten, eine Rolle zu spielen in jener Welt des Kampfes und Hasses, der Selbstsucht, Gewalttätigkeit, Hinterlist und Lüge, in der wir Männer uns beständig herumschlagen müssen und in der die Frau als Kämpferin doch stets den Kürzeren ziehen muß, sobald nur der schwerfällige Mann begriffen haben wird, daß er die, welche er gerne lieben möchte, als Feind behandeln muß. Sie wird erkennen, daß ihr ein anderes, schöneres Reich zugewiesen

ist und daß sie versuchen muß, aus ihrem Heim eine Oase der Ruhe und des Friedens zu machen, in der die Kinder ungestört emporblühen können, zu der der Mann, der Gehezte und Erschöpfte, flüchtet, um endlich die Rüstung ablegen zu dürfen, die ganze Bürde der Verpflichtungen abwerfen zu können, endlich wieder einmal am Becher heiterer Freude sich zu laben, die Luft der Liebe zu atmen, gewissermaßen wie Antäus durch Berührung mit der Erde, dem Wurzelboden der Natur, neue Kräfte zu gewinnen.

Es wird ihr mit wachsender Einsicht ins Leben immer klarer werden, daß der Garten der Kultur, den der Mann entworfen, umfriedet und bepflanzt hat, ohne ihre Pflege niemals den vollen Blumenflor tragen wird, von dem der Mann träumt, den zu hüten und zu warten er aber viel zu ungeduldig und viel zu ungeschlachtet ist.

Sie wird ahnen, daß so auch sie auf ihrem Gebiete unendliche Werte wird schaffen können; Werte, die das Leben erst lebenswert machen, trotzdem sie in den Büchern der Wissenschaft nicht verzeichnet und in den Kunstsammlungen nicht ausgestellt werden können, trotzdem sie vom Händler nicht abgewogen oder abgezählt, nach Mark und Pfennig gebucht werden können und in der Welt des Geschäftes daher auch nicht geachtet werden.

Sie wird innwerden, daß waffenlos und scheinbar machtlos und einflußlos, wie sie ist, die Frau den stärksten Einfluß übt; daß die Mutter ihren Söhnen eine stärkere Wehr, ein höheres Gut und eine sichere Anweisung auf Glück ins Leben mitzugeben vermag, als alle Männer und Männerkünste zusammengenommen, wenn sie schon den Knaben, schon das Kind mit dem ganzen Zauber der Mütterlichkeit, der Weiblichkeit weiht

und feht, ihm so den Stern zeigt, der ihm noch in den Abgrund hinableuchten wird, in den ihn vielleicht einmal die niederen Triebe locken werden; daß sie, indem sie nichts als Gattin und Mutter sein will, das Allerwichtigste tut für Fortblühen von Stamm und Volk. Denn dem Mann, der als Kind miterleben durfte, was Gatten-, was Familienglück ist, verläßt nie mehr die Sehnsucht, auch Gatte, auch Vater zu werden.

Sie sehen, verehrte Anwesende, ich stütze mich nicht allein auf moralische, sondern auch auf rassenhygienische Gründe, wenn ich verlange, daß die Erziehung in das Zentrum des Bewußtseins des Mädchens *E i n e s* stellen muß: die Pflicht, das edle Vorrecht, die unbesiegliehe Macht der *s e l b s t l o s e n* *L i e b e*!

Nicht das kämpfende, mit dem Manne um die Macht ringende, sondern das liebend dienende Weib wird Herrin sein in alle Zukunft. Und dieser Weg der Liebe zum Auswirken der Persönlichkeit und damit zum Glück steht nicht bloß der Ehefrau und Mutter offen. Immer, wo und wann die Frau Liebe ausät, wird sie Glück ernten, entweder in der äußeren Welt oder doch wenigstens in ihrem eignen Herzen.

Wen unter allen den Schatten der edlen Frauen, mit deren mütterlicher Liebe und Freundschaft mein Leben gesegnet war, soll ich als Zeugen aus dem Hades heraufbeschwören? Ich rufe vor allem dein Bild, treue Gesellschafterin meiner Großmutter. Du hast nie Mannsliebe genossen und auch nicht allzuviel von dem gehabt, nach dem die Menge jagt und drängt, denn mit 16 Jahren mußtest du zu fremden Leuten in den Dienst und mußtest 40 Jahre dienen. Du warst nicht schön und warst auch nicht „gebildet“. Daß ich's verrate,

Certainly
highly
agreed
with
her
and
she
is
very
kind
and
very
kind
and
very
kind

du hast auch gar nicht gerne in Büchern, sondern viel lieber in dem Buch des dich umgebenden Lebens mit deinem scharfen Blick, mit deinem flugen Sinn gelesen. Volkslieder und Sprichwörter waren so ziemlich der ganze Dichtungsschatz in deinem Kopfe; aber den hattest du allerdings ausgeschöpft mit Gedanken und Gefühl bis zur Neige. Du hattest auch stets genug zu arbeiten gehabt, denn wenn jemand Hilfe brauchte, dann kam er gewiß zu dir. Aber warst du nicht glücklich, wenn die Jugend zu dir hereinstürmte in dein Zimmerchen, aus dem du mit deinen Blumen und singenden Vögeln ein Stück ewigen Frühlings gemacht hattest, und dich mit Liebkosungen überschüttete, wenn Alt wie Jung in den Nöten des Lebens bei deinem Mutterwitz, bei deinem geraden Sinn, bei deiner unbestechlichen Wahrhaftigkeit, bei deiner unerschütterlichen Rechtschaffenheit und Treue, bei deiner ruhigen Entschlossenheit und Hilfsbereitschaft Rat und Hilfe suchte, an deinem ewig jugendlich empfänglichen und heiteren Herzen Teilnahme und Trost? Drei Generationen hast du so Freuden gestreut, in deiner ganzen schlichten altwienerischen Natürlichkeit das Wesen des Wahren, Schönen und Guten leibhaftig vor Augen gestellt. Am sonnigen Abend deines langen Lebens durftest du dir aber auch sagen, daß du mehr von Liebe empfangen habest, als Tausende von Ehefrauen, daß dein Leben ein volles Frauenglück gewesen sei.

Gewiß gehört zu einem Lebensschicksal dieser Art viel Gnade, die nicht jedem zuteil wird. Aber vor allem tut etwas not, wenn eine Frau solch Glück erringen will — die Meisten wissen es nicht oder sind zu schwachmütig und wagen es nicht —: Sie muß ihr ganzes Kapital an Liebe als Einsatz hin-

geben! Denn was Schiller vom Leben sagt, das gilt auch von der Liebe:

Und setzest du nicht die Liebe ein,
Nie wird dir die Liebe gewonnen sein! ¹⁾

Nachschrift.

Ich hatte meinen Vortrag in der Meinung gehalten, vor Verbündeten zu sprechen. Das Schlußwort der Vorsitzenden der Versammlung, der Frau Geheimen Kommerzienrat Heyl aus Berlin schien diese Meinung auch zu bestätigen. Denn, wenn daraus auch leise herausklang, daß sie die Schärfe mancher meiner Bemerkungen über die weibliche Art geschmerzt hatten, so sprach sie mir doch, wie im Morgenblatt der M. N. N. vom 5. Juli l. J. zu lesen ist, „herzlichen Dank aus und schloß mit dem Gelöbniß, daß der Verband bestrebt sein werde, die schönen Gedanken in die Tat umzusetzen.“

Aber der Schein hatte getrübt. Wie ich dem Morgenblatte der M. N. N. vom 6. Juli 1910 entnehme, hat Frau Kommerzienrat Heyl in der Mitgliederversammlung des Verbandes am Dienstag den 5. Juli folgenden Protest gesprochen:

„So sehr wir in den heißen Wunsch des Prof. Dr. v. Gruber für eine gesunde Rassenhygiene ein-

¹⁾ Wer das Urteil einer wahrhaft weisen Frau über diese Dinge erfahren will, lese die unübertreffliche Schrift meiner verstorbenen Freundin, Felicie Ewart: „Eine Abrechnung in der Frauenfrage“. Hamburg, Voß 1906.

Frau H
L. Spe
ayau
die he
erleben
Frosch
Pestal
Hau
Bald

stimmen, so können wir doch in keiner Weise mit den von ihm angeführten Mitteln und Wegen dazu einverstanden sein. Wir glauben, daß in einer tüchtigen Erziehung der Frau zu körperlicher Leistungsfähigkeit, zu geistiger Klarheit, zu starkem Charakter und zu gründlichem Können eine Gewähr für eine bessere Aufzucht der jungen Generation gegeben ist. Die bestehenden sozialen Zustände rufen gebieterisch die Mitarbeit der Frau, und da die Frau auch nach Prof. v. Gruber die männliche Jugend zu erziehen hat, so ist ihr die gründliche Vorbildung dazu nach jeder Richtung hin zu verschaffen. Aber auch in bezug auf den Beruf, den nach unserer Ansicht jedes Mädchen erstreben sollte, bleibt neben dem Mutterberuf, der etwa 20 Jahre des Frauenlebens absorbiert, noch ein gewaltiger Spielraum für seine Ausübung.

Unsere Zeit macht es der Frau klar, daß sie auf eigenen Füßen stehen muß und kann, obgleich selbstverständlich der mütterliche und Hausfrauenberuf in ihr eine dafür geschulte und vorbereitete Kraft finden muß.

Wir sehen das Problem der Rassenhygiene in anderen Maßnahmen als der Referent, welcher allzusehr die gesunde Zuchtfähigkeit der Frau im Gedeihen des Körpers erblickt. Wir haben die Erfahrung gemacht, daß begeisterte, vertiefende geistige Arbeit auch dem körperlichen Gedeihen fördernder ist, als verbitterte Enttäuschung der reiferen Mädchenwelt.

Ich halte es im Namen des Vorstandes des Verbandes zur Hebung hauswirtschaftlicher Frauenbildung, der auch dem Bunde deutscher Frauenvereine ange-

geschlossen ist, für notwendig, diesen Protest gegen die von Herrn Prof. von Gruber empfohlenen Wege auszusprechen."

Ich möchte zunächst nachdrücklich dagegen Verwahrung einlegen, daß ich gesagt hätte, „die Frau habe die männliche Jugend zu erziehen“. So überaus wertvoll die Mitwirkung der Frau bei der Erziehung der männlichen Jugend ist, so verhängnisvoll wäre es, der Frau allein die Erziehung der männlichen Jugend zu überlassen. Nur Männer können Knaben gut unterrichten und aus Knaben Männer machen. Ich füge bei, daß ich auch bei der Erziehung und namentlich beim Unterricht der weiblichen Jugend die Oberleitung des Mannes für durchaus notwendig halte, wie ich schon in meinem Vortrage angedeutet habe.

Es ist dies namentlich auch wegen der Frauenbewegung unerlässlich. Wir müssen den Frauenrechtlerinnen auf die Finger sehen, daß sie nicht bei den Mädchen gefährliche Kontrebande einschmuggeln.

Im übrigen steckt doch wohl hinter dem, was im Proteste gesagt ist, noch ein anderer Protest, der ungesprochen geblieben ist: der Protest dagegen, daß ich mich mit vollem Nachdruck gegen die ökonomische, soziale und politische Gleichstellung der Frau mit dem Manne erklärt habe. Das ist der Kern der Frage.

How can
men help
be young
females
be must
law go
several
more

Verlag von Ernst Reinhardt in München

Moderne Jugend

Ein Wegweiser für den Daseinskampf
von Dr. Raete Schirmacher

272 Seiten.

Preis broschiert M. 3.—, in Leinwand gebunden M. 4.—

In der Schule werden wir mit klassischer Bildung und Realien vollgepfropft, aber in dem Wichtigsten: der Kenntniß der Welt und der Art, wie sich der ideal gesinnte junge Mensch mit der Wirklichkeit abzufinden hat, ist jeder sich selbst überlassen. Die Verfasserin möchte jungen Männern und Frauen, die sich in diesem Zwiespalt abmühen, einen brauchbaren Wegweiser geben.

Im Kampf um die Ideale

Die Geschichte eines Suchenden
von Georg Bonne

544 Seiten 8°.

Preis broschiert M. 4.—, Preis gebunden M. 5.—

„Eines der wertvollsten Bücher der neueren Literatur“ urteilte ein Literaturhistoriker, dem das Manuskript vorlag. Der Verfasser ist ein bekannter Hamburger Arzt und Menschenfreund, der mit der ruhigen Festigkeit, die sein Beruf ihn lehrte, den Leser an der Schulter herumwendet, damit er den Blick aus dem enggezogenen Kreise des eigenen Daseins heraus in die endlosen Stätten seines Volkslebens schweifen lasse.

Die Form ist die eines Romanes voll Schönheit und Poesie und doch will das Buch mehr sein: ob der Verfasser mit leiser Eindringlichkeit oder aufrüttelndem Zorneseifer schreibt — jedes Wort wirbt um eine Mitarbeiterschaft an dem mächtigen Werk der Nächstenliebe, das nur vollbracht werden kann, wenn jeder Einzelne gewillt ist, einige wenige, aber für das große Ganze so wichtige Handgriffe zu tun.